

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Der Tag des Herrn – Predigt über 1. Thessalonicher 5,1-6
9.11.2014, Drittlezter Sonntag des Kirchenjahres
Christuskirche Stuttgart

Schriftlesung: Lukas 17,20-24

Als er aber von den Pharisäern gefragt wurde: Wann kommt das Reich Gottes?, antwortete er ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's beobachten kann; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier ist es!, oder: Da ist es! Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch. Er sprach aber zu den Jüngern: Es wird die Zeit kommen, in der ihr begehren werdet, zu sehen einen der Tage des Menschensohns, und werdet ihn nicht sehen. Und sie werden zu euch sagen: Siehe, da!, oder: Siehe, hier! Geht nicht hin und lauft ihnen nicht nach! Denn wie der Blitz aufblitzt und leuchtet von einem Ende des Himmels bis zum andern, so wird der Menschensohn an seinem Tage sein.

Predigt:

1. Der Tag des Herrn. Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in 1. Thessalonicher 5,1-6. Es geht um den Tag des Herrn, auch bekannt als der Jüngste Tag. In alten Zeiten war dies eine wichtige Vorstellung, die das Leben und Handeln der Menschen maßgeblich bestimmt hat. Den meisten heute Lebenden ist die Vorstellung vom Tag des Herrn aber abhandengekommen, deshalb einige erklärende Worte vorab:

Mit dem Tag des Herrn ist ein Tag gemeint, an dem Gott sichtbar und umfassend ins Weltgeschehen eingreift und eine fundamentale Wende herbeiführt. Der Tag des Herrn ist daher der Tag des Gerichts über alle Bösen. Er endet für sie mit Verurteilung und Verdammnis. Für alle Gerechten hingegen, ist es der Tag des Triumphs. Endlich siegt das Gute. Die Vorstellung vom Tag des Herrn taucht schon bei den Propheten des 8. Jahrhunderts vor Christus auf. Die Vorstellung wird später zu einem umfassenden apokalyptischen Weltbild ausgebaut. Nach diesem Weltbild steht der Tag des Herrn oder der Jüngste Tag unmittelbar bevor. Dieser Tag ist das Ende der alten Welt, der alten Weltzeit, des alten Äons. An diesem Tag wird sich alles in der Welt grundstürzend ändern. „Siehe ich mache alles neu“, heißt es in der Apokalypse des Johannes, ein neuer Himmel und eine neue Erde werden entstehen, das neue Jerusalem kommt vom Himmel auf die Erde herab. Nach manchen apokalyptischen Autoren wird es eine große, finale Schlacht zwischen Guten und Bösen geben und am Ende werden die Guten siegen.

Die Alten hatten durchaus Sinn für Dramatik und starke Bilder. Ihre Vorstellungen vom Tag des Herrn sind bis heute höchst vital, weniger allerdings in der mitteleuropäischen Religiosität, sondern in der amerikanischen Filmkultur. So kommt demnächst der letzte Teil der Hobbit-Saga ins Kino und bringt die endzeitlich anmutende Schlacht der fünf Heere mit dem tödlichen Drachen. In Tolkiens Ring-Trilogie steht am Ende die Schlacht um Mordor mit der Vernichtung der dunklen Macht Saurons. Sie markiert zugleich das Ende des dritten Zeital-

ters. Der letzte Band von Harry Potter endet ebenfalls mit einer endzeitlichen Schlacht, der Schlacht um Hogwarts mit der Vernichtung Voldemorts. Die Vorlagen zu all diesen endzeitlichen Schlachten finden sich in den apokalyptischen Büchern und Abschnitten der Bibel, die wiederum alle auf die Vorstellung vom Tag des Herrn zurückgehen. Und schon der erste schriftliche Beleg dieser Vorstellung liest sich dann auch wie der Plot zu einem dieser Filme. Beim Propheten Amos heißt es:

Weh denen, die des HERRN Tag herbeiwünschen! Was soll er euch? Denn des HERRN Tag ist Finsternis und nicht Licht, gleichwie wenn jemand vor dem Löwen flieht und ein Bär begegnet ihm und er kommt in ein Haus und lehnt sich mit der Hand an die Wand, so sticht ihn eine Schlange! Ja, des HERRN Tag wird finster und nicht licht sein, dunkel und nicht hell. (Amos 5, 18-20)

Das ist Dramatik wie in einem Action-Film: Man flieht vor dem Löwen und trifft auf den Bären, man flüchtet ins Haus und als man sich gerade gerettet wähnt, beißt einen die Schlange. Damals war das nur fürs Kopfkino erzählt, heute erleben wir solche Ereignisfolgen bei Jurassic Park oder Indiana Jones eindrucksvoll bebildert im Kino.

Vor dem Hintergrund dieser Vorstellung vom Tag des Herrn ist unser Abschnitt aus dem 1. Thessalonicherbrief zu verstehen. Der Apostel Paulus schreibt:

Von den Zeiten und Stunden aber, liebe Geschwister, ist es nicht nötig, euch zu schreiben; denn ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn kommen wird wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie sagen werden: Es ist Friede, es hat keine Gefahr -, dann wird sie das Verderben schnell überfallen wie die Wehen eine schwangere Frau und sie werden nicht entfliehen. Ihr aber, liebe Geschwister, seid nicht in der Finsternis, dass der Tag wie ein Dieb über euch komme. Denn ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis. So lasst uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein.

2. Der Tag des Herrn und die Länge der Zeit.

Liebe Gemeinde!

Wie soll man mit Apokalyptikern umgehen? Diese Frage stellt sich für den Apostel Paulus genauso wie für Jesus von Nazareth. Beide waren sie Kinder ihrer Zeit. Sie dachten selbst im Rahmen des apokalyptischen Weltbildes. Insofern überrascht es nicht, wenn wir bei beiden apokalyptische Vorstellungen finden. Jesus rechnet mit dem baldigen Anbruch des Jüngsten Tages. Er redet von den Tagen des kommenden Menschensohnes, einer endzeitlichen Figur, die man später mit Jesus selbst identifiziert hat. Und auch Paulus geht in seinem Brief an die Thessalonicher davon aus, dass er selbst den Anbruch des Jüngsten Tages wohl noch erleben wird. Heute, fast zweitausend Jahre später wissen wir, dass sie sich geirrt haben. Der Jüngste Tag ist noch immer nicht gekommen und in unserem Weltbild ist er eigentlich auch nicht mehr vorgesehen. Wir gehen davon aus, dass die Zeit immer weitergeht. Und selbst wenn die

Menschheit unterginge, würde unser Sonnensystem noch Jahrmilliarden weiterbestehen. Wir leben in einem nachapokalyptischen Zeitalter.

Ein nachapokalyptisches Zeitalter konnten sich Paulus und Jesus nicht vorstellen. Aber was sie damals erzählten und aufschrieben, wirkte faktisch schon antiapokalyptisch. Und zwar so: Wie andere Apokalyptiker seiner Zeit erzählte Jesus vom kommenden Tag des Herrn. Er wählte dazu die Vorstellung vom Reich Gottes. Doch er sah dieses Reich Gottes nicht als zukünftig-ferne, jenseitige Größe. Vielmehr nahm er das Reich Gottes und seine Kraft für seine Gegenwart in Anspruch: Das Reich Gottes ist mitten unter euch, sagte er seinen staunenden Zuhörern. Und dann erzählte er ihnen Gleichnisse wie jenes vom Barmherzigen Samariter, in dem ein Fremder sich von Gott für seinen Nächsten in Dienst nehmen lässt und ihm hilft. Wo ein Fremder dem Fremden hilft, ist Gottes Reich da. Wo Menschen geheilt und befreit werden, da ist Gottes Zukunft Gegenwart. Im Horizont dieses jetzt anbrechenden Reiches lasst uns leben. Lasst uns dieses Reich ausbreiten. Es wird wachsen wie ein Samenkorn. Auch wenn es scheinbar untergeht, wird es ein großer Baum werden und neues Leben ermöglichen.

So hat Jesus gepredigt: mit Bildern der Apokalyptik, aber ganz und gar der Gegenwart zugewandt. Zwei Gefahren der Apokalyptik ist er damit begegnet. Die eine Gefahr ist der Fanatismus: Allzu leicht lassen sich Menschen durch apokalyptische Bilder verführen. Sie ziehen wie die IS-Terroristen in den Heiligen Krieg und werden zu Mördern im Namen Gottes. Die andere Gefahr der Apokalyptik ist das Verträsten: Ich kann doch nichts tun. Dem großen Schauspiel des Welttheaters kann ich nur hilflos zuschauen. Irgendwann wird Gott selbst die Sache richten. Ich bleibe passiv und warte auf Gottes jenseitiges Eingreifen. – Jesus stellt sich beiden Gefahren in den Weg: Er ist voller Begeisterung, aber nie fanatisch. Er wählt den Weg des Friedens und zieht nicht in die Schlacht. Zugleich macht Jesus die Menschen mobil. Er fordert sie zur Tat und zum Mitmachen heraus. Voller Leidenschaft kämpft er gegen den Tod, auch gegen den Tod der Passivität.

Der Apostel Paulus hat es mit denselben Gegnern zu tun. Auch er muss die Fanatiker der Endzeit bezähmen und die Lethargiker der Endzeit mobilisieren. Deshalb mahnt er: „Der Tag des Herrn kommt wie der Dieb in der Nacht“ und sagt den Fanatikern damit: Nicht ihr müsst den Tag des Herrn herbeizwingen. Er kommt auch ohne euer zutun. Und er mahnt zugleich die Lethargiker: Lasst uns nicht schlafen, „sondern lasst uns wachen und nüchtern sein.“ – Das ist wieder so ein herrlich grundvernünftiges Wort des Apostels. Vor einigen Wochen hatten wir hier schon das andere aus demselben Brief gehört: Prüfet alles und das Gute behaltet – ein Wort des Apostels gegen den Fundamentalismus. Und heute nun dieses Wort gegen den Fanatismus und gegen alle Lethargie: Lasst und wachen und nüchtern sein. Das ist die richtige christliche Haltung: ohne Fanatismus aber bereit zur Tat.

3. Historische Tage: Pogromnacht.

Der Tag des Herrn – nicht wenige Christen sahen in der Machtergreifung Hitlers den Anbruch eines neuen, eines besseren Zeitalter. Selbst den Brand der Synagogen in der Pogromnacht heute vor 76 Jahren bedachten sie noch mit Beifall. Diese Christen waren weder nüchtern geblieben, noch haben sie gewacht. Sie waren vielmehr sturzbetrunken von Hass und Fana-

tismus. Verblendet waren sie in die Irre gegangen – und viele Millionen Menschen bezahlten das mit dem Leben. Die Pogrome des 9. November 1938 waren eine von Menschen gemachte Apokalypse. Statt wie der Samariter dem unter die Räuber Gefallenen zu helfen, beteiligten sich viele an dem nun anbrechenden Morden. Im Rückblick wird der 9. November 1938 so zu einen Tag des Gerichts über das deutsche Volk und jene Christen, die durch Tat oder Unterlassung dieses Morden ermöglichten.

Im Rückblick wird auch klar, wie problematisch apokalyptische Träume überhaupt sind, selbst wenn sie für das wirklich Gute eintreten. Wann, wenn nicht damals in den Pogromnacht hätte Gott aufstehen müssen, um dem Treiben der Brandstifter ein Ende zu setzen?! Wann, wenn nicht in Auschwitz hätte Gott klarmachen müssen, dass er der Herr ist und die Schwachen schützt?! – Doch so wie es sich die Apokalyptiker erträumen, ist Gott nicht. Er überlässt die Welt vielmehr ihrer Mündigkeit. Er schuf die Menschen frei und fähig zur Verantwortung und damit zugleich fähig zum Bösen. Dietrich Bonhoeffer war es, der uns den Abschied von dieser Art apokalyptischen Hoffens auf das Eingreifen Gottes lehrte: „Nur der leidende Gott kann helfen“, war seine These (Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung, 18. Aufl., 192). Und für die Christen heißt es, dass sie teilnehmen müssen am „Leiden Gottes“ in der Welt, konkret damals am Leiden der verfolgten Juden, heute am Leiden der Flüchtlinge im Nahen Osten.

4. Historische Tage: Mauerfall. Der Tag des Herrn – wie lässt sich dieses apokalyptische Bild mit dem Mauerfall vor 25 Jahren verbinden? Jedenfalls leichter als mit der Pogromnacht. Dass ungerechte Herrschaft zerbricht, dass Mauern fallen und Grenzen gesprengt werden, das gehört seit Alters zu den Kennzeichen von Gottes Handeln. Und allen, die den Abend des Mauerfalls erlebt haben, sind die Ereignisse dann auch wie ein Wunder vorgekommen. Ich verbrachte den ganzen Abend gebannt vor dem Fernseher: Die merkwürdige Pressekonferenz mit Günter Schabowski, der nur auf Rückfrage hin klarstellte, dass seines Wissens ab sofort beliebig aus der DDR ausgereist werden dürfe. Dann die unklare Situation an den Grenzübergängen, die weiter dicht waren und blockiert. Die drohende Eskalation und dann schließlich doch das Öffnen der Grenzbäume. Und dann diese Nacht der Freude und der Verbrüderung, die Spontanbesuche hinüber und herüber. Es waren aufregende Stunden und Tage und wieder fällt mir das Wort „Wunder“ ein. Ich war zuvor oft in der DDR gewesen. Ich hatte die Grenzer und die Behörden erlebt und die Angst, die sie verbreiteten. Ich hatte von Betroffenen vom Unrecht erzählt bekommen, dass sie trotz großer Begabung kein Abitur machen durften, weil sie politisch nicht angepasst waren. Ich hatte erlebt, wie man vor wichtigen Gesprächen die in der Wohnung installierten Wanzen abdeckte, damit die Stasi nicht mithören kann. Dass dieses brutale, menschenverachtende und hochgerüstete Unrechtsregime so einfach in sich zusammenfallen könnte, hatte ich mir nicht vorstellen können.

Im Rückblick ist der Fall der Mauern dann doch so ein Tag des Herrn, ein Tag des Gerichts über ungerechte Herrschaft und über ein menschenverachtendes Regime. Immerhin auch das nationalsozialistische Regime hat nicht überdauert. Selbst dieses ungleich mörderischere Regime zerbrach, wenn auch viel zu spät. Der 8. Mai 1945 mit dem Tag der deutschen Kapitula-

tion wäre eigentlich auch einen Feiertag wert. Nur war das Strafgericht so vernichtend, dass es Jahrzehnte brauchte, bis man diese Niederlage als Tag der Befreiung feiern durfte.

5. Paulus: Wachen und nüchtern sein. Was bleibt? An den Tag des Herrn als apokalyptisches Großereignis glauben heute nur noch wenige. Zum Glück, denn der apokalyptische Traum ist viel zu oft zum Alptraum geworden. Was aber bleibt ist die grundvernünftige Mahnung des Apostels: lasst uns wachen und nüchtern sein. Wir sollen weder fanatisch, noch lethargisch sein. Vielmehr gilt es die Chancen für das Gute zu nutzen und dem Bösen zu wehren, wo es eben geht. Wir brauchen nicht auf den ganz großen Tag des Herrn zu warten. Die Chance etwas Richtiges, etwas Gutes zu tun, stellt sich jeden Tag aufs Neue. Mit den den Worten Jesu heißt das: Siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch. – Amen.